

Ohne Arbeit geht es nicht

Grundeinkommen

29.04.2007, 15:42

Ein Kommentar von Nina Bovensiepen

Das Modell eines Grundeinkommens für alle hört sich phantastisch an. Doch das simple Prinzip hat seine Tücke: irgendwann ist kein Geld mehr da.

Französischer Dom zu Berlin, August 2002: Peter Hartz überreicht Gerhard Schröder die auf eine CD-Rom gepresste Rezeptur zur Halbierung der Arbeitslosigkeit.

Im Bundesrat, Juli 2004: Das Herzstück der Hartz'schen Ideen, Hartz IV, wird verabschiedet. Mehr Fördern, mehr Druck und Effizienz sollen Wunder wirken gegen die Arbeitslosigkeit. Kritiker geißeln Hartz IV als menschenverachtend, kurz nach Reformstart steigt die Arbeitslosenzahl auf über fünf Millionen.

Nun, im April 2007, rechnet die Bundesregierung damit, dass die Arbeitslosigkeit 2008 auf 3,5 Millionen sinken könnte, den tiefsten Stand seit zehn Jahren.

Deutschland ist im Aufschwung, und es entstehen mehr Jobs, als laut Volkswirtschaftstheorie möglich. Zu wenig Menschen profitieren davon, klagen die Gewerkschaften und haben zum 1. Mai das Motto gewählt: Du hast mehr verdient!

Macht ein Grundeinkommen die Menschen besser?

Mehr Geld und Mindestlöhne für die Arbeitenden wird DGB-Chef Michael Sommer am Tag der Arbeit fordern. Das gewohnte Programm. Ungewohnter klingen andere Stimmen, die dank des neuen Wohlfühlgefühls im Land immer mehr Gehör finden. Sie fordern: Mehr Geld für alle - und zwar nicht nur für die, die arbeiten.

Götz Werner, Chef der Drogeriekette dm, CDU-Ministerpräsident Dieter Althaus, der Ökonom Thomas Straubhaar, die Linkspartei sind allesamt Protagonisten des "bedingungslosen Grundeinkommens". Hinter dem sperrigen Begriff stecken interessante Ideen, die aber längst nicht so realitätsfest sind, wie ihre Verfechter behaupten.

Das Modell des Grundeinkommens ist simpel: Jeder Bürger bekommt von Geburt an vom Staat ein Einkommen gezahlt, lebenslang und unabhängig von Familienstand, Beruf und Verdienst.

Um dies zu finanzieren, werden in den meisten Varianten der Idee sämtliche staatliche Leistungen gestrichen, von Arbeitslosengeld über Bafög bis zur Rente. In dem am weitesten gehenden Modell von dm-Chef Werner wird zudem das Steuersystem radikal vereinfacht: Es fallen einfach alle Steuern weg, bis auf eine, die Mehrwertsteuer, die allerdings bis zu 50 Prozent betragen könnte.

In der Höhe des Grundeinkommens unterscheiden sich die Modelle. Werner nennt als Fernziel 1500 Euro, Thüringens Landeschef Althaus schwebt ein solidarisches Bürgergeld von 600 Euro vor.

In der Theorie schafft das Grundeinkommen eine bessere Welt. Arbeitslose werden nicht mehr drangsaliert und stigmatisiert, die Bürokratie wird entschlackt. Die Menschen können sich frei entfalten, und statt Stunden in einem öden Bürojob abzusetzen, wenden sie sich gesellschaftlich wichtigen Aufgaben zu.

Das hört sich phantastisch an, ist aber vor allem schöner Schein. Angefangen bei der Höhe des Grundeinkommens: 600 Euro Bürgergeld mögen gut klingen, Selbstverwirklichung lässt sich damit nicht betreiben. Hartz-IV-Empfänger bekommen heute mehr. Mit einem Grundeinkommen von 1500 Euro könnten viele Menschen zwar zurechtkommen, die Kosten wären aber gigantisch. Noch problematischer sind andere Annahmen.

Beispielsweise geht der Anthroposoph Werner davon aus, dass die Bürger in der besseren Grundeinkommenswelt auch bessere Menschen werden - dass sie mehr Kultur-, Familien- und Fürsorgearbeit leisten, initiativ und risikofreudig durchs Leben gehen. In der Gesamtrechnung profitiere die Volkswirtschaft.

Irgendwann ist kein Geld mehr da

Mit der heutigen Welt haben diese Vorstellungen wenig zu tun. Dort legen beispielsweise diejenigen, die mehr Zeit und wenig oder keine Arbeit haben, nicht enormes soziales Engagement an den Tag - viel öfter fühlen sie sich vom Leben ausgeschlossen und ziehen sich zurück.

Finanzielle Sicherheit und niedrige Abgaben spornen die Menschen auch nicht automatisch zu Mehrarbeit an, wie es etwa der Ökonom Straubhaar unterstellt. Experimente in Amerika und Kanada mit einer Art Bürgergeld bewirkten das Gegenteil, die Menschen reduzierten ihre Arbeitszeit.

Konsequent zu Ende gedacht, richtet sich das Modell auf diese Weise selbst zugrunde: Wenn alle weniger arbeiten, ist irgendwann kein Geld mehr da, von dem das Grundeinkommen bezahlt werden kann. So schön die Vorstellung manchmal sein mag - ohne Arbeit geht es eben doch nicht.